

Palästinensische Geschichten, die das Leben schreibt

Im Grunde sind es doch die Verbindungen mit Menschen, welche dem Leben seinen Wert geben
Wilhelm von Humboldt

Ramadan Karim (Wunsch zu Ramadan)

Es ist Ramadan, der Fastenmonat der Muslime, den ganzen September über. Morgens gegen 3.00 Uhr geht ein Trommler durch den Ort, der die Menschen weckt, damit sie noch vor Sonnenaufgang frühstücken können. Gegen 3.30 Uhr ruft dann der Muezzin von der Moschee gegenüber zum Gebet. Wir haben uns dran gewöhnt und hören die „Jungs“ nur noch selten.

Die Menschen essen und trinken nichts mehr bis Sonnenuntergang, bei der Hitze, die hier tagsüber herrscht, kein leichtes Unterfangen. Keiner scheint sich auszuschließen. Das Leben verläuft dabei an manchen Stellen etwas ruhiger (die Schulen schließen etwas früher und die Menschen reduzieren, falls möglich, ihr tägliches Treiben). Am Abend wird alles nachgeholt und umso ausgiebiger gegessen und getrunken. Wir versuchen tagsüber zumindest nicht in der Gegenwart von anderen zu essen oder zu trinken. Am Ende des Ramadan wird dann 3 Tage lang gefeiert.

Für uns bedeutet es, dass einige Veranstaltungen und Treffen auf Oktober verschoben sind und wir zu Anfang in unserem „grenzenlosen Enthusiasmus“ häufiger mit dem Satz: „....sehr gerne, nach Ramadan“ gebremst wurden.

Faruk und der Sessel

Faruk wohnt mit seiner Frau Ihman und seinen 4 Kindern in Jubarah, einem kleinen palästinensischen Dorf mit ca. 350 Einwohnern in der „Seamzone“ (südlich von Tulkarem). So wird das Gebiet zwischen der Grünen Grenze und der Sperranlage bezeichnet. Eigentlich ist es ja Israel, da es hinter der Sperranlage liegt, aber eigentlich auch nicht, weil es sich vor der Grünen Grenze befindet. Genau genommen ist es eine Insel oder noch genauer ein Gefängnis, so jedenfalls empfinden es die Bewohner. Sie dürfen nicht über die Grüne Grenze nach Israel, da sie keine Erlaubnis haben – und auch keine bekommen, somit wären sie dort illegal. Die Straße zur Westbank führt über den Checkpoint, hierfür bekommen sie eine Erlaubnis, sonst könnten sie nicht mehr nach Hause zurück. Besuch bekommt Faruks Familie nicht, da es fast aussichtslos ist eine Besuchererlaubnis zu erhalten. Schwierig wird's auch, wenn die Bewohner etwas über den Checkpoint nach Hause transportieren wollen.

Vor ein paar Tagen haben Judith und ich es geschafft den Checkpoint zu passieren und ins Dorf zu gehen. Wir hatten Glück und trafen auf freundliche Soldaten, die uns als Internationale ohne Erlaubnis durchließen, was nicht immer der Fall ist.

Wir besuchten Faruk und seine Familie. Sie erzählten uns von den täglichen Schwierigkeiten beim Überqueren des Checkpoints und der Sache mit dem Sessel, die sich am Vortag ereignete.

Faruk kaufte im Auftrag seines Cousins einen sehr teuren Sessel. Um ihn nach Jubarah zu seinem Cousin über den Checkpoint zu bringen, brauchte er eine Erlaubnis. Diese hatte er sich wohlweislich beim israelischen DCO (District Commander Office) besorgt.

Am Checkpoint angekommen, zeigte er den Soldaten seine Papiere.

Trotzdem wollten sie ihn, oder genauer gesagt den Sessel, nicht durchlassen. Nach langem Hin und Her rief einer der Soldaten beim DCO an und bekam die Bestätigung, dass mit der Erlaubnis alles seine Richtigkeit habe. Völlig verärgert nahm der Soldat ein Messer und schlitzte das Sitzpolster des Sessels auf.

Die ganze Geschichte erstreckte sich über einen Zeitraum von etwa 4 Stunden. Faruk hat den Sessel fotografiert und zusammen mit den Fotos und der Rechnung beim DCO

Beschwerde eingereicht. Vielleicht hat er ja Erfolg und bekommt eine Entschädigung – mal sehen.

Der Nachbar der Mauer

Einer unserer Kontaktleute Abdul Karim Sadi, palästinensischer Mitarbeiter der israelischen Menschenrechtsorganisation Btselem, fuhr mit uns nördlich von Tulkarem ins Dorf Nezlat Issa. Es liegt direkt an der Grünen Grenze, wo sich auch die Betonmauer befindet. Nezlat Issa war früher ein florierendes Einkaufszentrum. Israelis kamen hierher zum einkaufen, weil es billig war. Unmittelbar vor dem Mauerbau 2003 wurde der ganze Markt mit 62 Läden von der israelischen Armee mit Bulldozern zerstört. Entschädigung gab es keine (dazu gibt es einen Video unter: <http://www.youtube.com/watch?v=M5UKLRRM2iE>). Für den Bau der Mauer wurden 5 Häuser abgerissen, 7 Häuser wurden durch die Mauer vom Rest des Dorfes abgeschnitten.

Beide Teile des Dorfes werden von einem 2-stöckigen Haus überragt, welches an die Mauer anschließt (siehe Foto). Die Bewohner dieses Hauses dürfen seit dem Mauerbau die 2. Etage und das Dach nicht mehr betreten. Beides wird (noch immer) von israelischen Soldaten besetzt.

Beim Gang durch den Ort trafen wir Waleed Hussein, ein Mann, um die 60 mit kurzem weißen Haar. Sein



Garten liegt direkt gegenüber dem grauen, teils mit Graffitis besprühten, Beton der Mauer. Auf einem steht „to exist is to resist“ - zu existieren heißt Widerstand zu leisten! Er stellte sich als der „Nachbar der Mauer“ vor. Er arbeitete als Bauingenieur bevor die Mauer errichtet wurde. Danach verloren er und 4 seiner 6 Kinder, da keine Aufträge mehr von Israelis kamen, ihre Arbeit. Mittlerweile ist er krank und sitzt den ganzen Tag vor seinem Haus. Er begrüßt die wenigen Besucher, die vorbeikommen und erzählt ihnen die Geschichte seines Dorfes. Eher verbittert als hoffnungsvoll meinte er: „Ich träume, dass ich eines Tages aufwache und die Mauer ist weg.“

Diese und andere Geschichten begegnen uns häufig. Sie machen mich wütend, manchmal sprachlos und auch hilflos und immer stelle ich mir die Frage „wozu?“

Wie halten die Faruks, Waleeds und anderen Bewohner der besetzten Gebiete diese Ungerechtigkeiten, Demütigungen und Willkür auf Dauer aus?

Und die Israelis? Viele wissen nicht was hier abgeht, wissen nicht mit welchen Schwierigkeiten die Palästinenser in ihrem täglichen Leben zu kämpfen haben. Sie sind, so denke ich, sehr mit ihren eigenen berechtigten Ängsten, Sorgen und täglichen Problemen beschäftigt. Hinzu kommen eine Art Lethargie in Bezug auf die Probleme der Menschen in der Westbank und in Gaza, sowie wenig Informationen durch die israelischen Medien.

Zum Schluss noch was Erfreuliches, unsere Aktivitäten im Flüchtlingslager von Tulkarem weiten sich aus. Neben unserem Kurs in englischer Konversation, haben wir jetzt eine Badmintongruppe für Frauen im Lager eingerichtet. Nach einer ersten „Schnupperstunde“ waren die Frauen begeistert. Eine Art Halle gibt es auch und Badminton kann frau schließlich auch in langem Kleid und Kopftuch spielen.



Mir geht es weiterhin sehr gut!
Viele Grüße aus der Hitze Palästinas (zur Freude der Olivenbauern ist gestern der erste Regen gefallen)

assalaamu alaikum - der Friede sei mit euch!

Iris

P.S. für weitere Informationen bietet z.B. die israelische Menschenrechtsorganisation Btselem eine informative Internetseite zur Situation in den besetzten Gebieten in englischer Sprache unter <http://www.btselem.org/English/>

Bitte beachten: Ich bin tätig im Auftrag von Pax Christi Deutschland als eine Ökumenische Freiwillige für das Programm Ökumenischer Friedensdienst in Palästina und Israel (EAPPI)/Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel (EAPPI) des Ökumenischen Rats der Kirchen Weltkirchenrates (ÖRK). Dieser Text gibt nur meine persönlichen Ansichten wieder, die nicht unbedingt die Meinungen von Pax Christi des und/oder des Weltkirchenrats ÖRK sind. Wer diese Informationen verbreiten will unter Berücksichtigung des offiziellen Standpunkts der Organisationen, kann diese in Erfahrung bringen bei Pax Christi oder beim EAPPI Communication Officer in englischer Sprache (eappi-co@jrol.com). Danke.